

# Predigtdienst

5. Sonntag nach Ostern

---

## **Kolosser 4,2-4**

„... UND TROTZDEM BETE ICH ...“

**2 Seid beharrlich im Gebet und wacht in ihm mit Danksagung! 3 Betet zugleich auch für uns, auf dass Gott uns eine Tür für das Wort auftue und wir vom Geheimnis Christi reden können, um dessentwillen ich auch in Fesseln bin, 4 auf dass ich es so offenbar mache, wie ich es soll.**

+

Liebe Brüder und Schwestern!

Kennt ihr den Komponisten Arnold Schönberg? Vielleicht habt ihr ja schon einmal von ihm gehört: Er war der „Erfinder“ der sog. Zwölftonmusik.

Schönberg war Jude und kam aus Österreich. 1933, nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten, ging er ins Exil zuerst nach Frankreich, dann in die USA.

Sein ganzes Leben lang machte er nicht nur Musik, sondern setzte sich auch intensiv mit dem Judentum auseinander: Zunächst trat er aus der Synagoge aus, ließ sich taufen. 1933 konvertierte er wieder zum Judentum ...

Bevor er starb, vollendete er noch eine Komposition und den dazugehörigen Text und nannte das Werk „Moderner Psalm“.

Dort heißt es: „Wer bin ich, dass ich glauben soll, meine Gebete seien eine Notwendigkeit? – Wenn ich Gott sage, weiß ich, dass ich damit von dem Einzigen, Ewigen, Allmächtigen, Allwissenden und Unvorstellbaren spreche, von dem ich mir ein Bild weder machen kann noch soll – An den ich keinen Anspruch erheben darf oder kann, der mein heißestes Gebet erfüllen oder nicht beachten wird. – Und trotzdem bete ich, wie alles Lebende betet; trotzdem erbitte ich Gnade und Wunder: Erfüllungen.“

Nach der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs, nach dem Holocaust, nach Flüchtlingseilend und eigenem Exil, betet er diese bemerkenswerten Worte.

Und er kommt damit den Gedanken der heutigen Lesung sehr nahe.

Bemerkenswert scheint mir hier zweierlei – einmal die Feststellung: Alle Menschen beten, ob sie sich dessen bewusst sind oder nicht.

Und das Zweite: Die - ich nenne es mal - „Ungewissheit“ des Betens angesichts dessen, wie klein und unbedeutend doch jeder Beter ist im Blick auf die überwältigende und unbegreifliche Größe und Erhabenheit Gottes und der daraus sich ergebenden Fraglichkeit und Unwahrscheinlichkeit des Erhört-werdens solchen Betens.

„Und trotzdem bete ich“, schreibt Schönberg. „Trotzdem erbitte ich Gnade und Wunder.“

Für ihn ist klar: Der allmächtige Gott ist Herr über Raum und Zeit. Er kann Wunder vollbringen, die kein Mensch für möglich gehalten hätte.

Und genau darin finde ich etwas von der gleichen Beharrlichkeit, die auch Paulus so sehr betont.

Dieser ist gefangen, befindet sich also in einer unangenehmen, gefährlichen Notsituation.

Erstaunliches auch hier: Paulus bittet zwar um das Öffnen von Türen, aber die Tür soll sich für das Wort Gottes auftun und nicht für ihn, den gefangenen Briefschreiber.

Mehr als um die eigenen Ketten, die Gefangenschaft, die vermutlich elenden, menschenunwürdigen Bedingungen in einem antiken Gefängnis zielt er auf die Ausbreitung des Wortes und des Geheimnisses Christi.

Wie der Jude Schönberg wendet sich der Apostel Paulus im Gebet an Gott.

Beide erkennen die Allmacht, die Barmherzigkeit, die unermessliche Größe Gottes an.

Und beide wissen sie, dass das Beten nicht einem Wunschkonzert zu vergleichen ist, welches ersehnte, erwünschte, benötigte Dinge, Personen und Ereignisse mit Hilfe von Gottes Vorsehung nach Belieben herbeiführt.

Das heißt doch: Wer betet, hat zunächst einmal eingesehen, dass er sein Leben nicht nur aus eigener Kraft und eigenem Bewusstsein steuert.

Er ist in vielem abhängig von anderen, von Randbedingungen, auf die er überhaupt keinen Einfluss hat.

Wer betet, sieht die Begrenztheit des eigenen Lebens ein. Menschen sind nicht allmächtig.

Das wiederum bedeutet umgekehrt: Wer nicht betet, muss sagen: Mein Leben habe ich nicht selbst in der Hand, und darum bin ich - ob ich will oder nicht - abhängig von Zufällen, von einem blinden Schicksal, dem ich unterworfen bin.

Wer dagegen betet, darf sagt: Mein Leben habe ich nicht selbst in der Hand, ich bin auch abhängig. Aber ich bin nicht von einem Schicksal abhängig, sondern ich bin abhängig von einem Gott, der es mit mir, mit uns, gut und barmherzig meint. –

Es wäre eine kalte Welt, in der niemand betet, es wäre eine Welt, die dem Taumel des Zufalls ausgeliefert ist.

Eine Welt jedoch, in der der Beter Gott anruft, ist geborgen; in seiner Barmherzigkeit und Gnade, auch dann, wenn wir deren Wirkungen häufig schmerzlich und voller Verzweiflung vermissen. –

Am Ende der Lesung geht nun Paulus weit über Schönberg hinaus, nämlich dort, wo er vom „Geheimnis Christi“ spricht.

Was meint er damit? – Das „Geheimnis Christi“ deutet zweifellos auf den gekreuzigten und auferstandenen Mann aus Nazareth, dem Sohn Gottes. Denn ja: Gott wird Mensch in Jesus Christus, aber er bleibt auch im Menschen Jesus Christus nicht immer sichtbar. Deswegen die Rede vom Geheimnis Christi. Das Geheimnis kann nur geglaubt werden.

Wenn Christen zu Gott beten, nehmen sie dieses Geheimnis ernst. Sie rechnen deshalb nicht mit der unmittelbaren Erfüllung ihrer Gebete wie bei einer Bestellung im Internethandel, wo in 99 Prozent aller Fälle die bestellte Ware drei Tage später eintrifft.

Wer betet, nimmt die Wirklichkeit Gottes ernst, seine Barmherzigkeit, seine Gnade, aber eben auch seine Verborgenheit, sein Geheimnis.

Wer betet, der nimmt sein Leben nicht selbst in die Hand. Wer betet, der legt sein Leben zurück in die Hände Gottes.

Und: Wer betet, der rechnet mit Gnade und Wunder – zu jeder Zeit.

Amen.

---

Der PREDIGTDIENST wird herausgegeben vom Pfarramt der Kirchengemeinde Sankt Petri Wuppertal.

Wichtiger Hinweis: Es wird hier das Manuskript wiedergegeben. Es gilt jedoch das gesprochene Wort!